



Nendorfer Chronik-Blatt

Nendorfer Chronik-Blatt

Ausgabe 6
2003

Altes aus Nendorf und Umgebung, zusammengestellt von der Chronikgruppe des Heimatvereines

Erinnerungen

Wie ich das Ende des 2. Weltkrieges erlebte

Bericht eines Jugendlichen aus Nendorf – (Schluss)

5. April 1945 – (Fortsetzung)

Ein ehemaliger Bäckerwagen wurde hinten angekoppelt. Wieder geht es über die Weserbrücke. Kurz hinter der Brücke kann ich umkehren. Ich wieder zurück bis ungefähr auf die Brücke rauf. „Sofort zurück, die Brücke wird gesprengt!!“ schreien mich im Laufschrift von der Brücke herunterkommende Soldaten an. Ich reiße die Pferde herum – zurück. Ich war fertig. Vor meinen Augen geht die stolze Weserbrücke in die Luft – meine letzte Rettung. Da, Granaten heulen, schlagen ein, deutsche Vierlingsflak schießt, der Tommy steht schon hinter Nendorf. Ringsherum die Einschläge, MG-Garben peitschen über das Feld. Ich sehe, wie deutsche Soldaten ihr Leben lassen. So rasen die Pferde von Angst getrieben querfeldein Richtung Leese. Aber mein Soldat, den ich in Loccum als Passagier einfieng, ist ein erfahrener Soldat. Durch seine Anweisungen komme ich glücklich aus dem Feuer heraus. Nördlich an Leese vorbei gelange ich in ein Gehölz. Hier mußte in der Nähe ein Werk sein. Auf einem Gleis steht ein Bahnwagen mit V 2-Raketen. Ein deutscher Soldat rennt auf mich zu. „Wenn ihr noch lebend aus dem Holz raus wollt, dann fahrt schnell diesen Weg. In 2 1/2 Minuten geht die V 2 in die Luft. Luntenschnüre brennen schon!“, und weg war er. Ich preschte mit meinem Gespann ab. 400 Meter vom Ort entfernt folgt die erste Explosion inmitten der Artillerieeinschläge. In kurzen Abständen folgen weitere Explosionen. Ich komme an ein Gehöft etwa 2 Kilometer nordöstlich von Mitte Leese. Die Familie packte gerade den Wagen voll und will flüchten. Ich lade noch etliches auf und fahre mit. Der Bauer bleibt zu Hause. Wir fahren ins Holz, kommen aber nach ein paar Stunden zurück, weil es dort ebenso unsicher ist. Mit der Dunkelheit hört das Schießen durch die Ari [Artillerie] etwas auf, auch „vorne“ [Frontlinie] scheint es ruhiger zu werden. „Ruhe vor dem Sturm“, sagten die Leeseer Bauern, deren Zahl schon mehr auf dem kleinen Meyer'schen Gehöft geworden war. Im Keller wurden behelfsmäßig Ruhestätten für die Nacht hergerichtet.

6. April 1945

Freitag. Mit dem Aufgehen der Sonne erlischt der Regen der Leuchtspurgeschosse. Die Ari schießt mit schweren Brocken. Deutsche Stukas am Feind. Vorne ist die Hölle los. SS-Soldaten pirschen nach vorne. Überall Brände. Häuser stürzen ein. Uns geht das Brot aus. Ein paar entschlossene Männer wagen sich in den Feuerhagel und schaffen Brot heran. Meine Pferde sind unruhig. Wenn die Einschläge zu dicht kommen, fangen sie an zu wiehern. Am Abend sieht man die brennenden Höfe und Siedlungen. Ich beziehe wieder mein Nachtquartier unter dem eisernen Küchenherd. Dort fühle ich mich sicherer.

7. April 1945

Sonnabend. Die Einschläge der Artillerie und das Rattern der MG's werden zur Gewohnheit. 200 Meter vor meinem Quartier gräbt sich deutsche Infanterie ein – Panikstimmung herrscht. Schwere Kampfverbände sind im Anflug. Sollte es das Ende sein für uns? – An der Front ist es ruhig, nur das Brummen der Flieger ist zu vernehmen. Im Keller weint und betet man. Nichts geschah. Die Viermots [Kampfbomber der Alliierten] hatten wohl ein anderes Ziel. Vorne sollen überhaupt keine Deutschen mehr sein, gingen Gerüchte. Der Abend kam, nichts hatte sich geändert. Um Mitternacht verstummte für gewöhnlich die Ari, um dann um 4.00 Uhr morgens wieder loszuheulen. Ich hatte mich für diese Nacht auch in den Keller zurückgezogen, weil es hier doch noch am sichersten schien.

8. April 1945

Sonntag. Frühmorgens kommt ein Mann in den Keller. Er ist sehr aufgeregt. Vom Moor her kommen viele Soldaten. Wenn das Deutsche sind, dann ist noch lange kein Schluß. Wir werden eines anderen belehrt, es waren Engländer. Für uns war der Krieg zu Ende. Zwei Mann kamen auf das Haus zu. Sie begrüßten uns mit: „Sind hier deutsche Soldaten im Haus?“ Ich stellte zu meiner Verwunderung fest, daß die Tommys Angst vor uns hatten. Von uns fürchtete sich keiner. Alle waren erleichtert und froh, daß es überstanden war.

9. April 1945

Montag. Der Krieg war für uns vorbei. Ich spannte meine beiden Pferde wieder vor den Kastenwagen und fuhr – Granattrichtern und gefallenen Soldaten ausweichend – in Richtung Stolzenau, da ich meinte, die Tommys hätten eine Pontonbrücke gebaut, über die ich fahren könnte. Aber die Stukas hatten sie zerbombt. Ein englischer Soldat, der mich weinend an der Weser sah, wollte mich mit einem Boot rüberbringen. Als ich auf mein Gespann zeigte, das in Höhe der Domäne stand, erklärte er mir: in Schlüsselburg ist eine Brücke im Bau, in Petershagen fertig. Als ich zu den Pferden zurück ging, erkannte ich einen der toten Soldaten. Noch vor drei Tagen wollte er mich überreden, mit ihm an die Front zu gehen. Für Führer, Volk und Vaterland wollte er siegen oder untergehen. Er war 16 Jahre, zwei Jahre älter als ich.

Gegen Abend erreichte ich Petershagen. Obwohl ich unterwegs gehört hatte, Deutsche kämen nicht über die Brücke, kam ich rüber. Von da an kannten meine treuen Pferde allein den Weg nach Hause.

Soweit der Bericht des Heiner Pralle.

Am Morgen des 5. April 1945, gegen 10.00 Uhr fuhren die ersten Panzer der Engländer in Nendorf ein und stießen weiter in Richtung Stolzenau vor. Dort versuchten sie vergeblich die Weserüberquerung. Um Nendorf wurden Artilleriestellungen aufgebaut. Diese feuerten auf die Stellungen und Kampflinien der deutschen Verteidiger des Brückenkopfes jenseits der Weser und um Leese. Die deutschen Soldaten konnten aber nur wenige Tage Widerstand leisten. Leese wurde durch den Beschuss erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Die Bevölkerung atmete auf, als die Kampfhandlungen endeten und harrte der kommenden Entwicklungen.